

Predigt zum Eggensteiner Kunstwerk „Anbetung der Könige“ mit Mt. 2, 1-12

(vom 1. Sonntag nach Weihnachten, 28. Dezember 2014, 10 Uhr)



1. In Bewegung kommen...

Hingehen, stille werden, sich berühren lassen – liebe Gemeinde, so könnte man in Kurzform die Bewegung, die in der Eggensteiner Anbetungsszene steckt, zusammenfassen! Hingehen, anbeten, und dann sich berühren lassen von dem Kind der Maria, von dem sanften Lächeln, das aus dem Schoß der Maria in die Gesichter und Herzen der drei Männer und der Begleiter fällt.

Die „Anbetung der Könige“ aus dem Chorraum der Eggensteiner Kirche, die Sie hoffentlich alle auch als Fotokarte vor sich haben, steht heute im Mittelpunkt dieses Gottesdienstes. In einem ersten Zugang zu diesem Bild möchte ich Ihnen von der **Geschichte** des Bildes erzählen. Im zweiten Teil dann lade ich Sie und Euch ein, das **Kunstwerk selbst**, so wie wir es im Chorraum heute betrachten können, wirken und sprechen zu lassen. Die Farben, die Figuren, das Gesamt-Arrangement zu betrachten und zu meditieren.

2. Staunen, Fragen, Verstehen: Von den mancherlei Übermalungen der bunten Gnade Gottes

Wer sich mit dem Bild im Eggensteiner Chorraum aus kunsthistorischer Sicht ein wenig genauer beschäftigt, kann zunächst nur staunen über dessen Geschichte. Denn soweit wir es rekonstruieren können, hat allein die Geschichte dieses Gemäldes schon einiges zu erzählen.

2.1. Ein Bild und seine Geschichte

Da sind die eher unklaren Anfänge, und sie reichen zurück bis an die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert. Denn aus dieser Zeit muss die ursprüngliche Bemalung, das eigentliche „Fresko“ stammen, wie einer der späteren Restauratoren, *August Martin*, herausfand. Die gesamte Ausmalung des Chores, nicht nur die „Anbetung der Könige“ auf der Nordwand, sondern auch die Bilder der Veits-Legende auf der Südwand des Chorraums, waren wohl in der Zeit der Reformation übertüncht worden. „Reformation und Bild“ – das passte bekanntermaßen nicht immer gut zusammen... Die Tünche wurde dann wahrscheinlich beim Kirchenumbau 1781 erneuert, ohne dass man von den Fresken wusste.

Die Fresken wurden erst entdeckt, als man im Jahre 1884 die Orgel aus dem Chor herausnahm. Man ließ die Malereien fachmännisch freilegen – die Reste des Anbetungsfreskos waren wohl sehr spärlich. Doch mit Hilfe eines Zuschusses des badischen Staates wurde 1886 die Nordwand mit der „Anbetung der Könige“ durch *August Martin* aus Kiedrich erneuert.

Der beauftragte Maler, *August Martin*, interessanter Weise römisch-katholischer Konfession, war zwölf Jahre lang an der Galerie zu Brügge tätig gewesen und hatte sich durch die Ausmalung des Bonner Doms als „*begabter Kolorist aus dem Rheinland*“ einen Namen gemacht.

Er sprach bei der Erneuerung der Fresken damals den Verdacht aus, dass die Darstellung eine Kopie des im Johannis-Spital in Brügge befindlichen Originals des flandrischen Malers *Hans Memling* sein könnte. Auf jeden Fall weist das Bild in Komposition, Farb- und Formgebung darauf hin, dass der Meister dieses Bildes von der Niederländischen Schule jener Zeit beeinflusst war.

So oder so:

Die mancherlei Übermalungen, vermutlich in der Reformationszeit, dann die Restaurierungen, zunächst unter dem liberalen Großherzog Friedrich um 1886, ausgeführt durch einen Katholiken, den Kirchenmaler *August Martin*, und dann nochmals etwa einhundert Jahre später die Restaurierung durch den Grötzinger *Horst Leyendecker* – dies alles verweist auf eine sehr wechselvolle Geschichte dieses Bildes (bzw. hinter dem Gemäldes des Freskos) in der Evang. Kirche in Eggenstein.

Ich lerne daraus als Erstes: Die Botschaft des Evangeliums haben wir so oder so nur in ihren mancherlei Brechungen und Übermalungen. Was einst farbig und klar bebildert war, zu seiner Zeit, wurde und wird immer wieder übertüncht – manchmal verdunkelt, manchmal verblasst das Alte und Neues tritt an seine Stelle. Der Restaurator musste zu seiner Zeit möglichst genau den Originalzustand herstellen, mit den Mitteln und den Erkenntnissen seiner Zeit.

Ihm geht es nicht anders wie uns, wenn wir uns den biblischen Zeugnissen annähern und darin zu verstehen suchen, welche Glaubenserfahrungen früherer Zeiten sich uns darin für heute erschließen wollen. Genau so fragen wir heute, wie wir das „Geheimnis des Glaubens“ in Worte und Bilder fassen – so, dass sie uns auch heute heilsam und orientierend ansprechen.

2.2. Von der „bunten Gnade Gottes“ (1. Petr 4, 10)

Die „bunte Gnade Gottes“ (1. Petr 4, 10), wie sie in der Eggensteiner Szene der „Anbetung der Könige“ aufleuchtet, scheint und schimmert und leuchtet hell – und das nicht nur durch das mancherlei Gold, das sich hier bei den drei „Mitbringseln“, aber vor allem bei Marias und Jesu Gloriele an der Nordwand des Chorraums abzeichnet. Die „bunte Gnade Gottes“ ist es ja auch, die wir an Weihnachten feiern: **„Am farbigen Abglanz haben wir das Leben“**, so sagt es einmal der Künstler *Wassily Kandinski*. Gerade unsere heiligen Texte wie die der Weihnachtsgeschichte enthalten eine Fülle von unterschiedlichen Bildern und Erzählungen.

Und „der Heilige Geist ist es, der die biblischen Texte färbt... das offensichtliche Geheimnis, das von ihnen her unmittelbar auf den Betrachter zukommt, ihre gefangene Schönheit. In seinem Licht können sie erscheinen, unseren Durst nach Gestalt und Farben stillen, zum farbigen Abglanz werden, an dem wir das ewige Leben haben, in immer deutlicherer Gewissheit. Nicht ohne die biblischen Texte gibt sich uns das Leben. Sie selber aber bleiben Abglanz, brechen ein Licht, das von woanders her einfällt. Als Leuchtkraft geht aber der Geist Gottes gerade von diesen alten Worten aus, als dadurch bewirkte Erhellung unseres Lebens, als Macht geistlichen Augenscheins“

(M. Trowitzsch, Die bunte Gnade Gottes: Von der Einbildungskraft des Glaubens, S. 9).

Das Eggensteiner Bild von der „Anbetung der Könige“ predigt als **ein** Bild unter vielen mit. Es hat über Jahrhunderte Menschen dazu angeregt, sich und ihr Leben im Licht der „bunten Gnade Gottes“ zu betrachten. Als solches kann es im Wandel der Zeiten auch heute noch im Betrachter heilsame Erfahrungen auslösen – begleitet und inspiriert von jenen zeitlosen Worten des Matthäus-Evangeliums, die dem Ganzen das Leben eingehaucht haben: **„Und sie gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe“** (Mt. 2, 11).

3. Hingehen, stille werden, sich berühren lassen: Die „Anbetung der Könige“ im Chorraum der Eggensteiner Kirche

Wer unsere Eggensteiner Anbetungsszene nun genauer betrachtet, der entdeckt neben den bunten Farben und dem leuchtende Gold zum einen, worauf sich alle Blicke richten: Alles in diesem Bild blickt auf Jesus. Alles in diesem Bild zielt auf den Menschgewordenen, der in Marien Schoß ruht.

Und dann sehe ich hier vor allem die Bewegung des Niederknien:

Von dem König, der noch steht, über den mittleren, der sich schon hinkniet, bis zum dritten König, der sich bereits anbetend vor dem Jesus-Kind gebückt hat – wie in einer gedachten Abwärtslinie von links oben nach rechts unten bilden die Köpfe der drei Könige den Wegweiser, den Pfeil, den Marker, der auf Jesus zeigt:

Die Bewegung der drei hier abgebildeten Könige lädt in unserem Bildausschnitt mich als Betrachter ein, gleichsam selber die angemessene, für mich selbst stimmige Haltung zu finden.

3.1. Der erste König: Näher kommen, loslassen

Ich betrachte am linken Bildrand *den ersten König*. Er erscheint wie einer, der gerade erst ankommt. Er ist im Begriff, die Königskrone abzunehmen. Sein Geschenk, die Myrrhe, hat er selbst in der Hand, während er das Schwert seinem Diener überlassen hat, der im Hintergrund steht.

Ankommen, die Krone abnehmen, das Schwert ablegen, wie dieser *erste* König – darin sehe ich eine Haltung, angesichts der Geburt Jesu einmal probeweise auf all das zu verzichten, was mich ausmacht, meine Statussymbole und meine Ehrenurkunden und meine Verdienste...

Auch all die Waffen abzulegen, die ich so mit mir führe. Die scharf geschliffenen Worte, die stichelnden Bemerkungen, die innere Überlegenheit anderen gegenüber. All dies einmal zur Seite legen, um mich dem Friedefürst anzunähern, der mir hier entgegenblickt. Im Gesicht dieses Neugeborenen Gottes Liebe zur Welt entdecken und den Frieden, der höher ist als alle Vernunft! Das wäre der erste Schritt auf dem Weg.

Wir singen: EG 37, Strophe 1

*1. Ich steh an deiner Krippen hier, / o Jesu, du mein Leben;
ich komme, bring und schenke dir, / was du mir hast gegeben.
Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn, / Herz, Seel und Mut, nimm alles hin
und lass dir's wohlgefallen.*

3.2. Der zweite König: still werden

Ich betrachte in der Bildmitte **den zweiten König**. Er hat den Weihrauch, sein Geschenk, seinem Gehilfen im Hintergrund überlassen. Er wendet sich anbetend dem wahren König dieser Szene zu: dem Menschgewordenen. Er hat die Hände aneinander gelegt und wirkt ganz gesammelt und konzentriert.

Und vermutlich ist es kein Zufall, dass er, der Betende, den Weihrauch als Geschenk mitgebracht hat: der Weihrauch steht symbolisch für Reinigung, Verehrung und Gebet. Nach einem Wort aus Psalm 141 bezeichnet der Weihrauch das zu Gott aufsteigende Gebet des Gläubigen: „*Mein Gebet möge vor dir gelten als ein Räucheropfer*“ (Ps 141, 2). Und in 2. Kor 2 sagt Paulus, dass Gott durch Christus die Welt mit dem „*Lebensduft, der Leben verheißt*“, erfüllt hat (2. Kor 2, 14 EU).

Unsere römisch-katholischen Geschwister machen mit der Verwendung von Weihrauch deutlich, dass der Mensch eine Einheit aus Leib und Seele ist. Der Gottesdienst richtet sich an alle Sinne. Weil das Wort Gottes in Jesus Christus Mensch geworden ist, kann sich auch der Gottesdienst leiblich erfahrbar ausdrücken.

Weihrauch gilt daher als ein Zeichen der Gegenwart Gottes und als sinnlich erfahrbares Element für das Wehen des Heiligen Geistes.

Die Hände falten und niederknien, anbeten wie der **zweite** König – darin sehe ich die Haltung, angesichts der Geburt Jesu inne zu halten, still zu werden, mich zu sammeln und ehrfürchtig zu staunen. So wie ich über dem Bettlein eines Neugeborenen ganz still, ganz weich, ganz empfänglich werde...

Mich sammeln, mich konzentrieren können, ganz bei Gott und zugleich und gerade so ganz bei mir zu sein – eine fast mystische Erfahrung zeigt sich mir im Bild dieses zweiten Königs. Wie heilsam ist dieses Bild in unserer hektischen und fahrigem Zeit!

Und nebenbei bemerkt: Weihrauch war und ist zu allen Zeiten ja nicht nur kultisch, sondern auch heilkundlich, therapeutisch verwendet worden. Auch diese therapeutische Seite der betenden, meditierenden Haltung des zweiten Königs spricht mich an, bringt mich zur Ruhe, sammelt und konzentriert meine Gedanken.

Wir singen: EG 37, Strophe 4

*4. Ich sehe dich mit Freuden an / und kann mich nicht satt sehen;
und weil ich nun nichts weiter kann, / bleib ich anbetend stehen.
O dass mein Sinn ein Abgrund wär / und meine Seel ein weites Meer,
dass ich dich möchte fassen!*

3.3. Der dritte König: mich berühren lassen

Und dann betrachte ich **den dritten König**, der am nächsten dran ist an Jesus. Er hat das Gold gebracht, sein Diener hält das Gefäß mit dem „A“ für Aurum, wie im Hintergrund zu sehen ist.

Er hat sich gebückt, er ist Jesus ganz nahe, ja, er berührt das Neugeborene, das seine kleine Hand nach ihm ausstreckt und offensichtlich ihn berühren will.

Das Jesus-Kind berühren wie dieser *dritte* König – damit könnte gemeint sein, angesichts des Neugeborenen den Schritt zu wagen, die Berührung, den Kontakt zur göttlichen Liebe zu suchen:

Dieses Kind möchte ich in die Arme nehmen, es hochnehmen, es herumtragen und liebkosen. Mein Gold muss ich dazu loslassen, weggeben, ja, ich will es ihm bringen, will den Geldbeutel aufmachen und dann weglegen, damit ich Herz und Hand freiwerden für diese heilsame und heilige Berührung mit dem Christus.

Wir singen: EG 37, Strophe 9

*„9. Eins aber, hoff ich, wirst du mir, / mein Heiland, nicht versagen:
daß ich dich möge für und für / in, bei und an mir tragen.*

*So lass mich doch dein Kripplein sein; / komm, komm, und lege bei mir ein
dich und all deine Freuden.“*

Drei Könige, drei Annäherungen. In jeder Gestalt ist auch eine unterschiedliche Nähe und Distanz zu Jesus zu erkennen, wie sie sich für den einen oder die andere unter uns auch biografisch, im Laufe des Lebens, anhängig von meinen Gotteserfahrungen je neu einstellt.

Da bin ich mal ganz nahe dran und dann wieder ein gutes Stück weg.

Da suche ich die Nähe zu diesem Jesus und dann wieder stehe ich respektvoll an der Seite und manchmal bin ich tatsächlich „nur“ Zuschauer des Geschehens.

Wie gut, dass dieses alte Kunstwerk dem Betrachter auch heute noch so viel Spielraum lässt, sich selber einzufinden, sich dazu zu stellen oder auch abseits zu bleiben und still zu betrachten.

Als Einladung, sich dem Geheimnis der Menschenwerdung anzunähern – im eigenen Tempo, mit den eigenen Möglichkeiten. Um dann und wann berührt zu werden, wie der eine, der niederkniet und gebückt den Christus berührt.

In diesem eigentlichen Zentrum des Bildes geschieht das Wunder der Weihnacht: Gott kommt mir im Jesuskind ganz nahe, und ich kann im wahrsten Sinne des Wortes begreifen, was da geschieht – und dann und wann berührt es mich, was ich sehe und höre und ich gehe

zurück in meinen Alltag, ohne mein Schwert, ohne mein Gold, auch ohne den feierlichen Duft des Weihrauchs – aber mit dem Herzen voller Dank und voller Freude.

Ich habe begriffen, und ich wurde ergriffen von der mystischen Einsicht derer, die sich wie der Apostel Paulus oder wie *Paul Gerhardt* in diesem Kind aufs Engste mit Gott selber verbunden wissen, wie Paul Gerhardt dichtet, und wie wir es nachher miteinander singen werden (EG 37, 2):

*„Da ich noch nicht geboren war, / da bist du mir geboren
Und hast dich mir zu eigen gar, / eh ich dich kannt, erkoren.
Eh ich durch deine Hand gemacht, / da hast du schon bei dir bedacht,
wie du mein wolltest werden.“*

4. Von der „Einbildungskraft des Glaubens“ (Michael Trowitzsch)

Ob mich die beeindruckend präzise Malerei des Bildes direkt anspricht, oder ob mich über den historischen Zugang des Suchens, Fragens und Verstehens einer Bildgeschichte dem Geheimnis nähere: alles an diesem alten Anbetungs-Bild appelliert an die „Einbildungskraft“ (*M. Trowitzsch*) des Betrachters.

Gottes Geist ist es, der bewirkt, dass wir in Augenhöhe kommen mit dem Wunder der Menschwerdung Gottes.

Dass uns etwas einleuchtet von Gottes bunter Gnade, abseits der Flut der Bilder, die uns tagtäglich frei Haus geliefert werden.

Und dass wir so selber hinein gezogen werden in die Bewegung der drei Könige:

Hingehen, stille werden, niederknien und sich berühren lassen von dem Kind – so leuchtet etwas von der Bildpredigt der Eggensteiner Anbetungsszene auch in meinem Leben auf.

Eine Last wird leichter. Ich kann meine Waffen ablegen. Ich fange an zu verschenken, was ich habe. Ein heilsamer Duft breitet sich aus. Ich finde zu mir selbst in der Betrachtung des Menschgewordenen. Das ist das eigentliche Wunder: Die bunte Gnade Gottes leuchtet geheimnisvoll auf in meinem Leben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.

Lied EG 37, 2-3 Da ich noch nicht geboren war

Verwendete Literatur:

- **Gerhard Engelsberger**, „Geheimnis des Glaubens“. Predigt zu Epiphania mit Mt. 2, 1-12. In: Pastoralblätter 149 (2009) 27-32.
- **Art. „Einhorn“**, <http://de.wikipedia.org/wiki/Einhorn> (20.08.2014, mit interessanten Abbildungen und Querverweisen).
- **Horst Gerwien**, Evangelische Kirche Eggenstein, Eggenstein 1976.
- **Hubertus Halbfas**, Die Bibel für kluge Kinder und ihre Eltern, Ostfildern 2013 (bes. S. 276-281, Kp. „Österliche Rückblenden: Geburt und Kindheit Jesu“).
- **„In deinem Haus bin ich gern“**: Festschrift anlässlich der Neueinweihung der renovierten Kirche, Eggenstein 2004.
- **Antoine Jacobs**, „De begaafde colorist uit het Rijnland“: Leven en werk van kerkschilder August Martin (1837-1901). In: De Maasgouw 121 (2002) 3-19.
- **Ders.**, „Der begabte Kolorist aus dem Rheinland: Kirchenmaler August Martin (1837-1901). In: Rheingau-Forum 3/2004, S. 15-23 und 4/2004, S. 2-9.
- **Ders.**, „Der künstlerische Nachlass des Historienmalers August Martin“. In: Rheingau-Forum 3/2007, S. 20-21.
- **Michael Trowitzsch**, Die bunte Gnade Gottes: Von der Einbildungskraft des Glaubens. München 1988.